

Mascotte.

Von Alexis Frey.

(Nachdruck verboten.)

In den Zuschauerrängen frönten von der Bühne her die besten, hellen, kernwärtigen Melodien der Operette. Es war die Geschichte von der Gläubigerin Mascotte, die der einzige Andron in Musik geist hat. Eine elegante Musik, mit dem jugendlicher Offenbar — ruhiger, gefestigter, verbunden, mit vornehmer Lebensanschauung — keine Musik mehr für die Ballfeste des Montmartre — vielmehr die Musik für die rauschenden Salons der Welt, die etwas über das gewöhnliche sein will —

Alle Abende, wenn man die Operette spielte, wurde das Mascotte-Lied da capo hergelaunt. Die so vom Himmel uns gesandt, Mascotten werden sie genannt, Dem ist beglückt der Lebenspfad.

Man wiegen sich die Hörer fast sichtbar hin und her und die Köpfe der Damen in den Logen bewegten sich nach der Luft. Hinter den Herren, die hinter den fächernden Damen saßen, war Einer, der eine solche beglückende Mascotte wohl hätte branden können. Er hieß Erwin Heß, war Referendar am Landgericht I und stand vor dem Messeroramen. Er hatte geteuer wieder dreitausend Mark beim Spiel im Club verloren und sein Erzeuger hatte seit einiger Zeit, wenn es Gespräch zwischen Vater und Sohn auf das Thema der finanziellen Bewilligung kam, so abwechselnd Meinen gemacht — „Dem Assessor Erwin Heß werde ich die Schulden bezahlen — dem Assessor“, hatte er ziemlich verständlich gesagt. Das war sehr fatal, denn ein Assessor ist noch viel schwieriger als Garde, und wer kann Assessor sein, was für ungeheuren Fragen die Examinatoren stellen werden? Genaug, der Referendar Erwin Heß hätte eine Mascotte wirklich nötig gehabt.

Im großen Uhr fiel der Vorhang zum letzten Mal. Die Operette trat in die Logen und brachten Mantel und Pelze, das Publikum auf der Gallerie klappte noch laut und schallend und die vornehmen Leute in den Logen schlugen in bedeutungsreicher mit der Zuneigung der beachtlichsten Reden auf die Bühne der behandlichten Kunst. Die Sänger und die Sängerinnen kamen noch einmal auf die Bühne und verbeugten sich. Einige Choristinnen machten sich neben mit ihren bekannten Herren im Zuschauerraum, während, die alle sagen sollten: nach dem Abschieden — im Ausgang hinaus.

Dem Referendar Erwin Heß hatte keine Einzige einfallen gemacht. Er hatte keine Verabredung. Und es war schieflich, so allein zu laupieren — in einem von den räumlich lärmvollsten Lokalen, ganz allein unter vielen fremden Leuten. Und schrecklicher war es doch noch, etwa gar in separierten Zimmern allein zu sitzen, in einem feiner Nummer, die so nach Erinnerungen drühten, wo noch das alte Echo des lustigen Lachens zurückgeblieben schien, wo alles erzählte: hier ist man glücklich gewesen. In solchen Zimmern allein zu sein, das ist das Schlimmste. Obgleich Erwin Heß also eigentlich nicht recht wußte, wen er zu erwarten habe, so wartete er doch mit den Andern, die man alle fremd und untereinander waren, an dem Ausgang. Es war ein kalter Winterabend, auf den Wänden ein weißer Schnee, auf den Dächern lag Schnee und der einzelne Himmel sah aus wie ein dunkler reißiger Tod, er noch wohlgepflegt vor von solchen gewaltigen, endlosen Schneefällen. „Es lag Schnee in der Welt“, wie die Leute sagen.

Und über die weißen Flächen brühte mit ihrem Glücken die röhlich gelbe matte Laterneleucht. Zu dem dunklen Feuerhaube waren nur die Fenster der Künstlergarderoben noch erleuchtet.

Zuerst erschienen zwei Sängerinnen, die Erwin Heß kannte. Von früher her, als ihm im Club der Gott der Erde noch geduldet gelächelt hatte. Die Weiden sahen ihn an und — das war ihm ganz lieb. Sie hatten die schwarzen Spitzenhüte sehr über das Gesicht gezogen und sahen mit den Händen den Abendmantel eng geschlossen. Zwei Herren grüßten sie sehr höflich, dann flogen die vier eine Droschke.

Nun kam der Tenorist, der es sehr eilig hatte, weil man an dem Gedächtnis der Billener Bierstube erwartete, daß dann der Komiker, der so viel Glück bei den Frauen hatte und nun eine naggere junge Choristin unter seine schützenden Fittiche nahm. Schließlich schienen sie Alle davonzugehen zu sein.

In den Garderoben erlöschten die Lichter. Vor dem Ausgang links wartete niemand mehr. Erwin Heß wandte sich um und resigniert zum Gehen. „Mascotten“ — dachte — „ja sie springen einem nicht so in den Weg.“ Und mit einer gewissen Selbstironie sang er leise:

„Die so vom Himmel uns gesandt, Mascotten werden sie genannt, Dem hilfreich die Mascotte naht, Dem ist beglückt der Lebenspfad.“

Da ward die Thür im Theatergebäude noch einmal von außen aufgeschlossen und elisa, als hätte sie, die verärgerte nicht einzuholen, kam, in Mantel und Lächer eingewickelt, ein junges Ding herans. Sie schien noch jünger, als der ältere Schlingling des Komikers. Ohne sich umzusehen, schritt sie über den Straßenrand. „Mascotte!“ sagte Erwin Heß und er hatte sich so in Gedanken hingeliegt, daß er das Mädchen zuerst, fast über Willen, mit „Mascotte“ anredete. Sie sah sich um, aber lachend, halb böse. Er wünschte, sie zu begleiten, sie abzuholen, halb böse. Er wünschte, sie zu begleiten, sie abzuholen, halb böse. Er wünschte, sie zu begleiten, sie abzuholen, halb böse. Er wünschte, sie zu begleiten, sie abzuholen, halb böse.

Und sie gingen zusammen laupieren, obgleich die kleine Leinwand schwarz, ihre Mutter werde sich zu Hause zu Tode erlöschigen. In dem separierten Zimmer seines lieben guten

Stammrestaurants wickelte er sie ans Mantel und Lächer herum. Sie war unglücklich jung, das sah er auf den ersten Blick. Ein schwarzer Bindekopf mit einem Stumpfhaarschnecken und einem Mund voll weißer, geru gezeigter Zähne. In den Ohren trug sie abwechselnde, auffallende dünne Ohrringe, sonst war sie ganz einfach gefleht. Sie entschuldigte sich fortwährend, daß sie so gar nicht in Toilette sei, aber wie hätte sie ahnen können? — Sie sei noch nie in einem Restaurant gewesen. Und sie bewunderte Alles: das Zimmer, die Teller, die Gläser, den Holentarten und den Kausenthalten. Sie erzählte auch ihre Lebensgeschichte: sie sei seit Anfang des Winters beim Theater. Der Vater sei Führerbesitzer gewesen — Dreihundertfacher, abnte Erwin ganz richtig — aber vor drei Jahren gestorben. Der Mutter ginge es so kümmerlich. Als sie von ihrer Mutter sprach, weinte sie und zwei Thränen fielen wieder auf den braunen Seitenbraten.

Dann sprach sie von der Zukunft. Man hatte ihr gesagt, daß sie soviel Talent habe. Ob Erwin sie heute gesehen habe — sie habe freilich in der zweiten Reihe des Chores gestanden und die Metella, die vor ihr stehe, mache sich so sehr breit — die Stoffkugeln seien überhaupt abwechselnd intricant — aber sie sei es doch immer allein, die da singe — die Anderen machten nur Lärm und kriegten sich gegenseitig an — sie aber halte Alles zusammen — ob er sie denn ausrücht gehen habe? Endlich behauptete er, er habe sie gesehen.

Die kommende Zeit dachte sie sich rosenvoll. O, was werden werde sie sich nicht! Ihre Mutter habe ihr gesagt: „Halte etwas auf Dich, nimm Dich vor den Männern in Acht!“ Die Mutter kannte die Männer. Mein — es fiel nicht ein zu befürchten —. Höfliches, wenn jemand käme, der sie ausbilden ließe. Die Stunden bei dem Professor seien nämlich unerträglich teuer.

Und Erwin dachte in Stillen, daß er sie ansprechen lassen werde. Nur diese Obdränge durfte sie nicht mehr tragen. Er würde ihr andere bringen. Und geschmackvoller freuden möchte sie sich auch. Er würde er ihr schon beibringen. So, wie sie jetzt aussah, konnte man nicht mit ihr zum Nennen.

Aber er war glücklich, der Referendar Erwin Heß. In diesem Zimmer, wo er so oft schon glücklich gewesen war, lauchten aus allen Ecken hervor die guten, fremdbringenden Gesichter. Hinter den Gardinen und unter der Decke saßen die kleinen stotternde und schüttelten das Gyllborn des Lebens aus, vom Grunde des Spigalates stiegen sie empor, zusammen mit den Schampferlein, und alle nickten sie, und alle deuteten sie hin auf den kleinen schwarzen Bindekopf dort an seiner Seite, und alle flüsterter sie und ranneten sie: „Mascotte!“ Ja, sie würde ihm Glück bringen. Es war die Mascotte, die er gesucht hatte. Und er flüsterter es ihr zu. Aber da sprach sie lachend an und sagte: „Mein Gott, wie ist es spät! Und die Mutter wird sich todtschäffigen. Die Mutter hat gesagt: Nimm Dich vor den Männern in Acht! Und die Mutter kannte die Männer.“

Vier Monate gingen in's Land. Vier Monate mit Frohlichkeit und sehr viel Zeit und sehr viel Halentarten. Es waren so viel Spigalates zerbrochen worden in der Zeit und so viel Blumen verwelkt. Und wie das so geht — jetzt waren eigentlich nur noch die Scherben und die verrotteten unden Blätter übrig.

Der Referendar Erwin Heß war gestern im Messeroramen durchgefallen. Die Examinatoren hatten Fragen gestellt, auf die niemand hatte vorbereitet sein können — am wichtigsten Erwin Heß, der die vier Monate vor dem Examen von allen Corpus-juris-Schaubau unendlich fern gelebt hatte. Und er hatte auf das Glück vertraut, das seine Mascotte ihm bringen sollte.

Seine Mascotte! Sie machte künstlerisch die ausgezeichneten Fortschritte. „Nur noch ein paar Monate!“ sagte der Professor. Und man konnte jetzt mit ihr zum Nennen fahren, man konnte sich mit ihr leben lassen. Sie war willkürlich. Und so jung. Und so die.

Dieser Ehic hatte zwar viel Geld gekostet, aber so, wie sie gewesen war, mit den zwei abwechselnden Obdrängen und dem grauen Kleidchen, hatte sie doch nicht bleiben können. Und: „dem Assessor Erwin Heß“ — hatte der Alte mit deutlichem Hinweis auf seine Staffe gesagt. Nun war der ichone Traum vorüber. Es war noch kein rechter Frühling. Die fahlen Bäume fröhlichten in der nachlässigen Luft. Die Lichter der Laterne funkelten heraus wie aus einem Dämlichlein. Die Pferde hielten mächtige, süßlich riechende Atemwolken hervor. Die Krusticher hatten die Nachfragen in die Höhe geschlagen. Alles lebte sich nach dem Frühling. Selbst ein ordentlicher Nachtfrost wäre besser gewesen. Und die Straßen waren schanderhaft idomig.

Erwin Heß hatte beide Hände frierend in die Taschen des Leberrodes gewängt. Er dachte an das Messeroramen. Er hätte wetten mögen: es war nicht Alles mit rechten Dingen zugegangen. Wer im Examen durchgefallen ist, ist immer leicht geneigt, in's Lager der Abergläubigen überzugehen. Dann dachte er an das Mädchen. Wie gut, daß er sie wenigstens noch hatte! Freilich, Mascotte war sie ihm nicht geworden, aber sie liebte ihn so sehr, sie sagte es ihm alle Tage, wenn er ihr kleine und große hübsche Dinge mitbrachte — bald einen Hut, bald einen Schal, bald eine Bonbonnière —; und er fühlte, daß er ihr entgegen im Examen durchgefallen war, und er kam sich beinahe vor, wie einer jener großen und viel besungnen Märtyrer der Liebe, die um des Weibes willen, das sie lieben, unendliche Leiden erdulden. —

Er ging jetzt nach dem Theater, um sie abzuholen. Sie erwartete ihn nicht, aber sie würde sich gewiß sehr freuen. Es war zehn Uhr, als er vor dem Theatergebäude stand. Sieben Herren — er hatte Zeit, sie zu zählen! — warteten

mit ihm. Man spielte jetzt nicht mehr „Mascotte“ — die neue Operette ging erst nach zehn zu Ende.

Die nicht Logenbürger vor die Thür betrachteten einander argwöhnlich. Der Eine witterte im Andern den gescheimten noch unbekanntem Nebenbuhler. Dieses gegenseitige Beobachten war sehr unangenehm. Erwin Heß trat hinter einen biden Ahornbaum, der vor dem Hause stand.

Wie ihn froh! Und seine Angebetete würde gewiß wieder die Beste von Allen sein — die Allerbeste, die herauskam. Wenn sie nicht wügte, daß er sie erwartete, bestellte sie sich nicht. So, nun war das Theater wenigstens aus — nun durften die Sänger und die Sängerinnen sich abstimmen. Das dieses Publikum da brümen immer noch flastchen mußte und immer noch einmal den Vorhang in die Höhe steigen und die Krusticher sich verbeugen ließen wollte — nehmen denn die Leute gar keine Rücksicht auf diese armen Liebhaber, die hier draußen am Eingang links in diesem Hundewetter warten?

Nun hatte das Publikum lang das Theater verlassen. Hinter den großen Fenstern war Alles dunkel. Nur in den Garderoben noch Licht. Nun —

Da kam sie. Als Erste — als Allerbeste. Erwin Heß hielt sich hinter seinem Ahornbaum, er wollte plötzlich hervorpringen und sie erschraken. Da sah er etwas, das ihm sehr merkwürdig schien.

Aus der Gruppe der Sieben nämlich löste sich ein Einzelter, ein alter Herr mit dünnem Haupthaar und behaglichem Bändchen. Ohne auch nur den Hut abzunehmen, ganz wie ein alter, vertrauter Bekannter, bot er ihr den Arm. Und die anderen Sechsb traten heran und sie, die noch vorgerstert ihrem Erwin erzählt hatte, daß sie so gar keine Herren hier keine, außer ihn — sie reichte Allen die Hand und lachte und zeigte die weißen Zähne.

Da trat der Referendar Erwin Heß hinter seinem Ahornbaum hervor und grüßte auch — sehr höflich. Sie ward nun einen Augenblick lang verlegen, kam an ihn zu und flüsterte ihm ins Ohr: „Sei nicht böse — es ist ja nicht schlimm — er hat schon meine Mama gekannt. Ich bin ja doch eine Mascotte.“

Ja, sie war seine Mascotte. Im Examen war er ihr wegen durchgefallen, das Geld hatte er verloren und nun verstand sie mit einem Andern dort hinten an der Straßende. Sie hatte ihm sehr viel Glück gebracht.

Und zwischen den Wolken, die sich jagten und ein Bettelaufen abhielten auf der großen Rembahn des Himmels, trat der Mond hervor, breit und lässig und lachend und war wie ein Kapellmeister, der über allen Stoboden der Erde den Taktfuß schwingt, daß sie ispoteten und sangen, dem Referendar Erwin Heß in beide Ohren:

„Die so vom Himmel uns gesandt, Mascotten werden sie genannt —“

Vermischtes.

* Eine Ball-Grünerung, wie sie origineller nicht gefunden werden kann und die eines durchgehenden Erfolgs sehr fähig ist, erste zeitlich in Berlin allgemeinem Erfolg. In seiner Zusammenkunft erlöschten der Badermeister E. eines Morgens mit stark angeduldeten Plange. Als man ihm nach der Ursache dieser einseitigen Schwelmsheit fragte, entgegnete der selbst bei grütem Humor schwindliche Duldner: „Der ist eine Damenbesuche, die ich von meine Frau auf den Wasserball leitend habe, wo sie mir erwiderte:“

* Eine grüne Geschichte. Frau Schampfer: „Wann i aber abhüchelt bist, Frau Nachbarn, das bist ein Unklug a Frau! —“ Frau Bannert: „Was is Juna denn ang'föhren?“ — Frau Stampert: „Stell'ns Jona vor! —“ Frau Freitag, wie mei' Wastl so frant im Bett g'leht is, son unter uns Uhren ab'ommal ur' lebn' Schanden st'ht'g'vanden.“ — Frau Bannert: „Herr'sch und nacha?“ — Frau Stampert: „Nacha — hoch is hat wider a'föhrt!“

Ja! In ein Bauer, ara verbent, freigt mit seinem Wrb in einen Giltabahnwagen. „Am Gottesdienst“, frant einer der Passagiere theilnehmend, „was ist denn mit Jönen g'geben?“ — Die Wastl, die Wastl“, hobt darauf der G'p'richte. — „Ja, mein Lieber, aber die Wastl frant erst in drei Wochen hat.“ — „Ja, mein Lieber“, entgegnete die Bauer'sfrau, „s'ich ener von de Borscht'g'ne.“

Wintersfahrplan gültig ab 1. Oktober 1892.

Table with 4 columns: Abfahrts nach, Ankunft von, Magdeburg, and Berlin. It lists train routes and arrival/departure times for various stations including Magdeburg, Halle, and Berlin.

